

Werk

Titel: Francesco Flamini, Studi di storia letteraria italiana e straniera

Autor: Renier, Rudolf

Ort: Halle

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0019|log52

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

scheint nur aus Versehen unter die Wörter mit dem Suffix *-ău* geraten zu sein. — (S. 156) Der Einfluss des Magy. auf die palatale Aussprache von *t, d, n, c, g* vor *e, i* bei einigen Rumänen in Ungarn müfste doch ein wenig erklärt werden. Mir ist er nicht klar; denn ich kenne im Magy. allerdings *ty, gy, ny*, d. i. palatalisiertes *t, d, n*, aber auch gewöhnliches *t, d, n*, und zwar auch vor *e, i*. — (S. 166) Sollte *a sări în ochi* nicht vielmehr der deutschen Redensart „in die Augen springen“ nachgemacht sein? — (S. 180) Man darf nicht Fremdwörter wie *păstrnac, materie, natură* als Beispiele für die Erhaltung lateinischer suffixierter Substantive im Rum. vorführen. — (S. 214) Unter den Synonymen, von denen das eine Wort einheimisch (*băştinaş*), das andere fremd sein soll, stehen einige Paare, von denen kein Wort aus dem Lat. ererbt ist, wie *milităr-soldăt, fel-cip, ornament-podăobă, argument-dovădă, diferentsă-deosebire, pildă-exemplu, victimă-žertfă, nutriment-hrănă, rosa-trandafir, ostrov-insulă, vâac-sécul* u. s. w.

Der Druck ist gut. Die wenigen nicht angegebenen Druckfehler bereiten dem Leser keine Schwierigkeit. Die Schreibung des Textes schwankt in wenigen Stücken, z. B. zwischen *ea* und *ia* (Pron.), *adecă* und *adică*; interessant sind die Fälle, in denen die moldauische Aussprache mit der walachischen im Streite liegt, wie bei *barbat, bagare, zadarnic* und *bărbat, băgare, zădarnic*, bei *şese* und *şase, răle* und *rele, înşirare* und *înşirare*.

Die Belesenheit und die Selbständigkeit des Urteiles, die Philippide in diesem I. Bande an den Tag legt, berechtigen zu der Hoffnung, das der 2. Band seines Werkes die Erforschung der rum. Sprache um einen beträchtlichen Schritt vorwärtsbringen wird.

TH. GARTNER.

Francesco-Flamini. Studi di storia letteraria italiana e straniera. Livorno, Giusti, 1895 (XII u. 453 S., 8°).

Francesco Flamini ist einer der hoffnungsvollsten jungen Kritiker der italienischen Litteratur. Noch jung machte er sich vor einigen Jahren mit einem sehr bedeutenden Werke „*La Lirica toscana del Rinascimento anteriore ai tempi del Magnifico*“,¹ bemerkbar, welches, das Resultat ernster, auf Handschriften gründender Forschungen, als ein Zeugnis für seine reichen und ausgedehnten Kenntnisse zunächst genannt zu werden verdient. Dieser ersten Jugendarbeit liefs er eine mit erläuternden Anmerkungen ausgestattete Ausgabe der Egloge und der Dichtungen (*poemetti*) des *Luigi Tansillo* folgen, in Begleitung einer eingehenden historisch-litterarischen Einleitung, in welcher der südliche Poet mit der grössten Sorgfalt behandelt ist.² Ausser durch diese zwei Bände, hat Flamini seine kritische Befähigung noch durch eine Reihe von Schriften mannigfaltigen Inhalts bewiesen. Sämtliche Aufsätze von

¹ Pisa 1891. In den *Annali della R. Scuola Normale superiore di Pisa*. Einige Bände davon wurden durch die Verlagsbuchhandlung E. Loescher in den Handel gebracht.

² Diese Studie bildet den III. Band der *Biblioteca napoletana di storia e di letteratura*, von B. Croce herausgegeben, Napoli, 1893. Dieselbe wurde von Cian im *Giornale storico della letteratura italiana* sorgfältig rezensiert (XXIV, 405, ff.).

größerer oder geringerer Ausdehnung, in verschiedenen Zeitschriften erschienen, zeugen ebenfalls von guter Methode und größter Kompetenz. Außerdem wirkt der junge Forscher noch als Redakteur der lobenswerten *Rassegna bibliografica della letteratura italiana*, an der Seite seines Meisters Alessandro D'Ancona, ihrem Herausgeber.

Der neuerschienene Band Flamini's, die *Studi*, befestigen uns immer mehr in der guten Meinung, die wir schon ehemals von ihm hatten, indem der Verfasser sich neuerdings als gewissenhafter Forscher, scharfsinniger Kritiker sowie tüchtig auf dem Gebiete der vergleichenden Litteraturgeschichte erweist, und obendrein seinen gründlichen und ausgedehnten Studien den Reiz gefälliger Form mitzuteilen versteht. Ganz besonders aber dürften uns diese *Studi* ihrer Neuheit halber interessieren, da dieselben mit Ausnahme einer im 21. Bde. des *Giornale storico della letteratura italiana* erschienenen Studie und einigen da und dort herausgegebenen Bruchstücken, nur unveröffentlichtes bieten.

Großen Lobes würdig ist es, daß Flamini, mutig die Alpen überschreitend, die italienische Litteratur fern von ihrer Wiege, in ihrer Berührung mit der Litteratur anderer Völker und in ihrer Benutzung durch fremde Geister in Betracht gezogen hat. Mit Ausnahme des eigentlich mittelalterlichen Zeitraums, wurden derartige Studien bisher einigermaßen vernachlässigt, gegenwärtig jedoch bemerkt man mit Freuden, daß außer Flamini, sich denselben mancher andere tüchtige junge Forscher, wie Croce, Farinelli und Cian zugewendet hat. Zwei bedeutende Abhandlungen Flamini's führen uns zunächst nach Frankreich in denen er „*Le lettere alla corte di Francesco I*“ und „*L'italianismo a tempo di Enrico III*“ erörtert; eine andere versetzt uns nach Spanien und nimmt für die „*Historia de Leandro y Hero*“ und für die „*Octava rima*“ von Giovanni Boscán unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Der schöne Gegenstand, den uns die Prüfung des Einflusses der italienischen Litteratur auf Frankreich zur Zeit der Wiederbelebung der Wissenschaften vorführt, wurde in dem wenig bedeutenden Bändchen von Rathery¹ kaum berührt. Uebrigens ist es nicht leicht möglich den ganzen großen Stoff auf einmal zu bewältigen, es ist darum ratsam ihn zu zergliedern um jeden einzelnen Teil mit der nötigen Kenntnis recht gründlich bearbeiten zu können. Die zwei Beiträge, welche uns Flamini in seinem Bande bringt, sind eben darum von großem Werte. Der erste handelt über die Litteraten, welche an dem von ihnen so sehr gepriesenen Hofe des „re cavaliere“ Franz I. und seiner Schwester Margarethe gehegt wurden, an dem Kunst und Wissenschaft im Verein den Preis errangen. Als Leitfaden für seine Darstellung benützt Flamini ein Verzeichnis in Versen, *Selva* betitelt, eines unbekanntem Franzosen, Amomo, Verfassers italienischer Gedichte. In demselben werden zunächst, gleichsam als Zierden des französischen Hofes der damaligen Zeit, zwei französische Italianisten, Jacob Colin, Uebersetzer des Cortegiano, und Melin de S. Gelais genannt; ihnen folgen die Italiener selbst, worunter der hervorragendste Luigi Alamanni. Bei diesem echten Poeten hält sich Flamini lange auf, indem er den Einfluß hervorhebt, den Frankreich auf sein poetisches Schaffen ausübte, und geht dann auf seinen Günstling Nicolò Martelli über,

¹ *Influence de l'Italie sur les lettres françaises*, Paris, 1853.

eine sehr eigentümliche Persönlichkeit, ein poetischer Kaufmann, wenn man so sagen könnte. Dann kommen an die Reihe: der Polygraph Gabriello Simeoni, über welchen Flamini uns viele unbekannte Nachrichten liefert, der Rechtsgelehrte Emilio Ferretti, Francesco Bellini, Giulio Camillo (Delminio) und Benedetto Tagliacarne, Lehrer der Söhne des Königs Franz. Eigentümlich ist es, daß die genannten Litteraten, mit Ausnahme des Alamanni und weniger anderer, fast alle Schwindler und Abenteurer waren, welche durch ihre Gauklerkünste sich Geld zu verschaffen suchten. Dies erklärt sich übrigens wenn man bedenkt, daß in der damaligen Zeit gar wenige Italiener ihr Vaterland verließen, wenn sie nicht politischer Gründe halber dazu gezwungen (wie dies bei Alamanni eben der Fall war) oder vom Wunsche getrieben waren, sich mit Hilfe der ehrenwerten Kunst des Schwindlers, im Auslande eine glänzende Stellung zu verschaffen, was ihnen eben in Italien versagt gewesen wäre. Dies geschah übrigens schon in der ersten italienischen Auswanderungsperiode nach Frankreich, sagen wir in der humanistischen Periode, welche auch Flamini berührt. Es genüge den großen Scharlatan Fausto Andrelini zu nennen, und Pater Benedetto Moncetti, den Fälscher der pseudodantesken Abhandlung *De aqua et terra*. In späteren Jahren änderten sich die Dinge bedeutend, als unter Heinrich dem III., dem enthusiastischen Bewunderer alles dessen was italienischen Geschmackes war, dem Freunde des Corbinelli und des Bartolomeo del Bene, die ganze Lebensweise und Kultur, und sogar die Sprache und die Sitten Frankreichs unserer Sprache und unseren Sitten anzugleichen versucht wurde. Diese ausgesprochene Erscheinung des französischen Italianismus würde einer längeren Erörterung bedürfen. Sie bot dem Verfasser den Stoff dar zu einem sehr anziehenden Kapitel, worin er die Nachahmung italienischer Dichter in den Poesien Ronsards und Desportes, behandelt. Besonders letzterer liefs sich vielfach die Sünde litterarischen Diebstahls zu Schulden kommen. Flamini giebt sich alle Mühe D's Sünden so recht an's Licht zu stellen und nennt als bestohlene unsere wunderlichsten und gekünsteltesten Poeten, wie Tebaldeo und Angelo di Costanzo. In der Folge macht uns Flamini mit einer gegen Ende der Regierung Heinrichs des III. von einem Franzosen gefertigten noch unveröffentlichten italienischen Liedersammlung bekannt, welche in der Nationalbibliothek zu Paris, in der italienischen Handschrift 1640, zu lesen ist. Darin giebt uns Odetto de Noue eine eigentümliche Probe des Petrarchismus im Auslande.

Die obengenannte Studie über die zwei Dichtungen des Boscan ist mehr eine Art ästhetischer Vergleichung; dennoch aber ermangelt dieselbe nicht bedeutender historischer Gesichtspunkte, sei es bezüglich Boscans selbst, sei es im allgemeinen für den Italianismus in der kastilianischen Lyrik. Um das einschläfernde Geschwämme Leandro y Hero von Boscan deutlicher zu vergegenwärtigen, bietet uns Flamini am Ende seines Buches (S. 443 u. ff.) die metrische wörtliche Uebersetzung des Gedichtes des Museos. Er beweist meiner Meinung nach, in sehr überzeugender Weise, daß Boscan die italienische durch Bernardo Tasso gefertigte Uebersetzung jenes Gedichtes gekannt und benützt habe. Besser steht es um die *Octava Rima*. Flamini vergleicht sie mit ihrem Vorbild, den Stanze des Bembo. Recht gelungen scheint mir der Vergleich welchen Flamini zwischen Boscan und Trissino anstellt, welche beide ebenso mutige Neuerer waren, als sie selbst es wenig verstanden die eigenen Neue-

rungen auszunützen, was später erst durch andere mit weit mehr Geist und Erfolg geschah.

Ein ganz neues Gebiet der Betrachtung, wenn auch zum Felde der vergleichenden Studien gehörig, eröffnet sich vor unsern Augen mit der gelehrtesten und jedenfalls mühsamsten Studie, welche wir unter dem Titel: *Per la storia d'alcune antiche forme poetiche italiane e romanze*, in diesem Buche antreffen. Diese Seiten werden dem Verfasser gewiß große Mühe gekostet haben, da sie einen der schwierigsten Gegenstände der romanischen Metrik, die Schicksale einiger Versmaße und einiger volkstümlicher poetischer Formen behandeln, welche im frühesten Mittelalter durch Zuthun der fahrenden Sänger (*giullari*) in verschiedenster Weise vermischt, entwickelt und ergänzt wurden. Es ist eine sehr verwickelte Geschichte, eine wahre *selva selvaggia*, aus der es mir kaum möglich sein wird, in Kürze das Resultat herauszuheben.

Uebrigens scheint mir, ist es auch Flamini nicht so ganz gelungen alles klar zu legen; in vielen Fällen stützt er sich auf Vermutungen, welche manchmal sogar sehr gewagt erscheinen, was aber wohl kaum anders sein konnte. Man muß jedoch erkennen, daß sich Flamini an die so schwierige Arbeit auch mit der nötigen Vorbereitung begeben hat, und daß er es gar wohl verstanden hat, sich auf so schlüpfrigem Boden mit Sicherheit zu bewegen. Er untersucht hauptsächlich die *Frottola*, welche er als litterarische und volkstümliche unterscheidet. Den Ursprung der populären *Frottola* sucht er in den *lais* der Jongleurs und in den französischen *fatrasies*,¹ die er mit den spanischen *ensaladas* in Verbindung bringt.² Der Gang der Untersuchung zwingt ihn dabei die Natur anderer populärer poetischer Formen zu behandeln, wie die *lauda*, die *ottava* und den *serventese*. Eine neue metrische Studie also, welche Gegenstand ernster Erörterungen sein wird, über Fragen, die bei uns noch wenig erörtert wurden.

Von den zwei noch übrigen Studien wurde die über den *Luogo di nascita di md. Laura e la topografia del canzoniere petrarchesco* schon früher bekannt gemacht. Sie beruht auf feinsinniger mit gründlicher Methode durchgeführter Forschung. Flamini schließt unter Berücksichtigung der Andeutungen des Dichters und der von D'Ovidio entworfenen Geographie des Petrarca, daß Laura's Landaufenthalt, wo sie der Dichter öfter gesehen, auf einem Hügel zwischen der Sorgue und der Durance den Hauptzuflüssen der Rhône und noch genauer mehr auf dem rechten Ufer der Durance gelegen habe. Eine andere Reihe dem *Canzoniere* entnommener Beweggründe bestimmen den Verfasser zu der Ansicht, daß auf dem genannten Hügel auch das bescheidene Dörfchen lag, wo Laura geboren wurde, woraus sich schließen läßt, daß Landaufenthalts- und Geburtsort ein und der nämliche Ort gewesen seien. Welches eigentlich der Geburtsort Laura's war, wußte man bisher

¹ Hier sei mir erlaubt, des unvergeßlichen leider zu früh verschiedenen Freundes A. Gaspary zu gedenken, welcher mir beiläufig ein Jahr vor seinem Tode, von einer Arbeit sprach, die er über den Zusammenhang zwischen der *Frottola* und der *fatrasie* schon im Geiste sich zurechtgelegt hatte. Die Schrift sollte in unserm *Giornale storico* herausgegeben werden, doch unglücklicher Weise war unser armer Freund nicht mehr im Stande, die Arbeit auszuführen.

² Eine Ergänzung dieser Schrift Flamini's ist eine im *Giornale storico* XXIV, 238 ff. von ihm veröffentlichte Rezension.

noch nicht genau, wengleich gar viele Ortsnamen vorgeschlagen wurden, deren Unannehmbarkeit uns aber Flamini beweist. Es blieb uns jedoch von einem neapolitanischen Dichter des XVI. Jahrhunderts, Francesco Galeota, über welchen Flamini im XX. Bande des *Giornale storico della letteratura italiana* schon eine Monographie geschrieben, ein Sonett erhalten, mit der Bezeichnung: *Passando per Commonto dove naque madonna Laura*. Galeota, ein großer Bewunderer und Nachahmer des Petrarca, besuchte Ort um Ort wo P. gesungen hatte; darum ist es wohl möglich, daß in damaliger Zeit noch eine sichere Ueberlieferung betreffs Laura's Vaterstadt bestehen konnte, was um so wahrscheinlicher ist, als die Lage von Commont vollkommen mit der topographischen Annahme, zu der Flamini ehemals gekommen war, übereinstimmt.

Die andere Untersuchung, welche in der Sammlung den ersten Platz einnimmt, handelt über *Gli imitatori della lirica di Dante e del dolce stil nuovo*. Unter diesen Nachahmern vernachlässigt der Verfasser absichtlich Petrarca, da erst vor kurzem von anderer Seite nachgeforscht wurde was Petrarca aus Alighieris „*opere minori*“ schöpfte.¹ Hingegen beschäftigt sich Fl. mit einer großen Anzahl anderer Poeten des 13. u. 14. Jahrhunderts, in deren Dichtungen er Spuren der dantesken Lyrik erkennt. Es ist eine Studie über Gedanken, Bilder, Vergleiche, Motive und Stimmungen, welche auf ausgedehnter Durchforschung meist unveröffentlichten Materials beruht. Fl. gelangt bis zu Lorenzo il Magnifico, welcher seinerseits sich so manches aus den antiken Dichtern aneignete, und der ja deren berühmte Liedersammlung für Friedrich von Aragona ausführen liefs. Es ist sonderbar, wie neben dem aufsergewöhnlichen Cultus für Petrarca, der auf unsere Lyrik so großen Einfluß hatte, auch jener minder ausgeprägte der Lyrik Dante's, welche im 14. Jahrhundert in Cino Rinuccini ihren hervorragendsten Fortsetzer hat, allerdings immer mehr verblassend, fort dauerte.

Ich hoffe, daß diese flüchtigen Andeutungen genügen die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit dieses Bandes erkennen zu lassen. Sie bezwecken übrigens nur eine Anzeige des Buches, denn eine kritische Auseinandersetzung würde weit mehr Zeit und Raum erfordern, als mir gegenwärtig zur Verfügung stehen. Fl.'s Studien zeigen Scharfsinn und kritische Reife, sowie auch eine so gründliche und ausgedehnte Kenntnis, wie man sie selten bei dem jugendlichen Alter, in dem Flamini steht, antrifft. Auch zeigt er vom Standpunkte der Kunst aus angesehen, einen ebenso feinen Geschmack in Bezug auf das Verständnis der Dichter, wie in der Darstellungsweise. Auf Letztere wird, meiner Ansicht nach, fast zu viel Sorgfalt gelegt, und ich kann nicht umhin, sie manchmal etwas gesucht zu finden, was ein Kritiker in seiner Schreibweise entschieden vermeiden sollte. Wer übrigens den Zustand der Kritik der italienischen Literatur in den letzten Decennien kennt, wird ihm das nicht verargen, und wer je was von dem häßlichen und schädlichen unter der Larve von Prinzipien und Methode geführten Wettstreit zwischen den verschiedenen Schulen und Personen, gehört hat, wird sich

¹ A. Moschetti, *Dell'ispirazione dantesca nelle rime di Francesco Petrarca*, Urbino, 1894; G. A. Cesareo, *Dante e il Petrarca*, im *Giornale Dantesco*, I, 11—12.